

# Über den Stellenwert irdischer Güter angesichts der ewigen Güter

- aus einer Predigt von Pfr. Ulrich Engel vom 02.08.2009 -

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn,

ich sagte es schon eingangs: Wir haben, wenn auch nicht hier in dieser Kirche, im Sonntagsgottesdienst des vergangenen Sonntags das Evangelium von der wunderbaren Brotvermehrung gehört, so wie es uns beim Evangelisten Johannes überliefert ist.

Ich brauche ihnen dazu aber auch nicht viel zu rekapitulieren, Sie alle kennen dieses Evangelium gut genug: 5000 Männer, dazu die Frauen und Kinder - wie es im Evangeliumstext vom vergangenen Sonntag heißt - hat Jesus mit 5 Broten und 2 Fischen satt gemacht.

Und dann heißt es am Ende des Evangeliums vom letzten Sonntag: „Da kamen sie und wollten ihn zum König machen“. Ja, das hat den Leuten gefallen, „Tischlein deck dich“, das ist der richtige Mann, dieser Jesus gewährleistet uns Essen und Trinken. „Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen“... wenn das stimmt, dann stimmt sozusagen alles, was wollen wir eigentlich mehr, und - das sollen wir auch nicht vergessen - er hat die Leute ja nicht nur gesättigt, sondern das auch noch umsonst! Es hat noch nicht mal was gekostet! Er hat alles auch noch spendiert! Na, also wenn das nichts ist? Jetzt gilt's, jetzt muss man ihn packen, dass er einem nicht entwischt! Und sie wollten ihn zum König machen.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, wie ist denn unsere Mentalität heute? Ist diese so wesentlich unterschieden von der Mentalität dieser Leute damals, die den Herrn zum König machen wollten, weil er ihnen gratis den Tisch gedeckt hat? Wir unterscheiden uns natürlich sehr deutlich von den Menschen damals vor 2000 Jahren. Wir sind in der Technik weit fortgeschritten, was können wir heute alles, wir fliegen auf den Mond und auf den Mars und was weiß ich sonst noch alles. Es ist schon überaus erstaunlich, wozu die Menschheit heute fähig ist. Aber haben wir denn wirklich auch eine bessere Erkenntnis im Hinblick auf das, was wirklich wesentlich ist? Worauf es wirklich für den Menschen ankommt? Können wir sagen: Da unterscheidet sich unsere Erkenntnis wesentlich von derjenigen der Leute von vor 2000 Jahren? Oder sogar von vor 3500 Jahren ungefähr, als Israel aus Ägypten auszog?

Wir haben diesen Bericht gerade in der ersten Lesung gehört. Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, ich glaube, da unterscheidet sich unsere Mentalität von derjenigen der Menschen von vor 2000 und auch von vor 3500 Jahren überhaupt nicht, wesentlich jedenfalls ganz und gar nicht. Ich sage es noch einmal: „Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen“. Das sind die Werte, die doch eigentlich ganz unten angesiedelt sind. Was ist denn Essen und Trinken? Essen und Trinken soll die vitalen, die animalischen Bedürfnisse befriedigen. Den Bauch satt machen. Das heißt aber auch nichts anderes, als das Sterbliche bedienen.

Gerade in der ersten Lesung, liebe Brüder und Schwestern im Herrn, wird so etwas wie eine Werteordnung im Hintergrund deutlich.

? Warum habt ihr uns denn hinaus-geführt in die Wüste? Hättet ihr uns doch an den Fleischtöpfen Ägyptens gelassen!

? Inwiefern steckt dahinter eine Wertordnung?

Insofern, dass Ägypten Unfreiheit bedeutete, dass Ägypten Sklavenarbeit bedeutete, dass Ägypten Knechtschaft bedeutete, dass Ägypten Misshandlung bedeutete, dass Ägypten Fremdheit und Exil bedeutete. Sie sind nicht im eigenen Land, sie sind kein selbstständiges Volk. Das heißt, das alles spielt gar keine Rolle, pfeif auf die ganze Freiheit, pfeif darauf, dass du selbstständig bist, pfeif darauf, dass du ein eigenes Volk bist, pfeif darauf, dass du ein eigenes Land hast, das gelobte Land! Hauptsache Fleischtöpfe.

Da haben wir es doch! Israel ist in dem Moment, in dem der Magen knurrt, sofort bereit, alles über Bord zu schmeißen. Freiheit, Selbstständigkeit sind alles Werte, die auf der Werteordnung oben angesiedelt sind. Aber diese Werte werden doch auch heute um der vitalen animalischen Bedürfnisse unbedenklich über Bord geworfen. Bloß damit mir der Bauch nicht mehr knurrt. Wir haben heute das gleiche Phänomen auch in Deutschland beispielsweise. Nämlich wo? Da, wo wieder laut wird: Pah, was war's doch in der DDR so schön, da ist der Rubel gerollt.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, das ist die Mentalität, das ist die Konstanz des Menschen, das ist die Stabilität des Menschen, die stabile Mentalität des Menschen. Hauptsache, die vitalen Bedürfnisse werden bedient und befriedigt. Das ist aber samt und sonders nur das Sterbliche! Das, was Sie sich anessen - um nicht zu sagen anfressen, erlauben Sie mir, es einmal so zu sagen, das sinkt einmal ins Grab und vergammelt dort. Das ist nicht das, worauf wir Wert legen sollten. Und dies wird hier im Evangelium schon sehr, sehr deutlich: Der Herr zieht sich zurück. Ne, dafür bin ich nicht gekommen, das will ich nicht bedienen. Das ist nicht das, worauf es ankommt. Dafür bin ich nicht Mensch geworden, das ist nicht das, was euch wichtig sein muss. Doch die Leute gehen ihm nach, weil er sich zurückzieht, sie lassen nicht locker. Den Mann müssen wir uns warmhalten, diesen Jesus müssen wir uns festhalten! So finden sie ihn dann in Kapharnaum, und der Herr begrüßt sie auf eine etwas merkwürdige Weise, indem er sofort ihre falsche Motivation entlarvt.

Ihr sucht mich nicht, weil ihr Zeichen gesehen, erlebt und erfahren habt, wie ich aus viel zu wenig viel zu viel gemacht habe. Wovon ihr natürlich satt geworden seid, euer Bauch satt geworden ist. Sondern ihr sucht mich, weil ihr von den Broten gegessen habt. Ihr habt nicht gemerkt, dass es mir um etwas ganz anderes ging, dass dieses Zeichen der Brotvermehrung nur ein Zeichen war, so sehr es euch auch satt gemacht hat. Und was tut ein Zeichen? Ein Zeichen zeigt. Und worauf zeigt etwas hin? Auf etwas anderes. Das heißt, die wunderbare Brotvermehrung weist und zeigt über sich hinaus, sie ist ein Zeichen für etwas anderes, für das Brot des Lebens. Aber ihr habt nicht gemerkt, dass es um etwas anders geht.

Auffällig ist hier auch Folgendes, liebe Brüder und Schwestern im Herrn: Die Leute suchen ihn, und wie würde man heute in der modernen Pastoral sagen? Ei, die sollen

doch froh sein, das sind „Gottsucher“! Ja, so könnte man das modern schönreden. Die „suchen Jesus“ und die sind „wieder da“ und die „machen sich Mühe“ und „gehen Wege“... Wie unsensibel ist der Herr, wenn er sie gleich als Heuchler entlarvt; sie, denen es doch nicht um ihn geht, um das Eigentliche geht, sondern denen es bloß um den Bauch geht. Ei, der soll doch froh sein, dass sie kommen!

Warum parodiere ich das so, liebe Brüder und Schwestern im Herrn? Sie wissen sofort, dies ist natürlich auch unsere in der Kirche so verbreitete heutige Mentalität. „Man muss doch froh sein, wenn die Leute kommen.“

Der Herr macht auch hier schon klar, wie an späterer Stelle noch deutlicher: Es kommt nicht darauf an, dass es „viele“ sind, liebe Brüder und Schwestern im Herrn. Sondern es kommt darauf an, dass die Menschen zuerst einmal in der Wahrheit stehen, es geht zuerst um die Einheit in der Wahrheit! Denn was nützen denn viele, die im Abseits stehen, die verkehrte Wege gehen? Ich kann doch nicht etwas schon für gutheißen, weil viele Leute da sind, von denen derjenige, der wirklich den Durchblick hat, klar sagen muss: Das sind zwar viele, aber die gehen zuhauf in die Irre, die gehen auf den Abgrund zu!

Das Entscheidende ist: Wir müssen in der Mitte, wir müssen ums Kreuz stehen, und um es deutlich zu sagen: Wir müssen in der Glaubenswahrheit stehen. Wenn es dann auch noch viele sind, na - super, prima! Aber das ist das Allererste, worauf man achten muss, und das wird auch hier schon deutlich, wenn der Herr sagt: Ihr sucht mich nicht, weil ihr Zeichen gesehen habt, weil es euch auf das Eigentliche, auf die Wahrheit ankommt, weil es euch auf das lebendige Brot, das für die Ewigkeit bleibt, ankommt, sondern ihr sucht mich bloß um der sterblichen Dinge willen. Dazu wollt ihr mich benutzen, dazu wollt ihr mich instrumentalisieren. Mich, der ich das Leben bin! Ihr wollt mich zum Dienst an der Sterblichkeit, zum Dienst an den sterblichen Dingen benutzen. Aber dafür bin ich nicht verfügbar, sagt der Herr.

Und dann wird er noch eine Note deutlicher: *„Müht euch nicht ab für die Speise, die verdirbt, sondern für die Speise, die für das ewige Leben bleibt.“* Hier bringt er es knallhart auf den Punkt. Es gibt zweierlei Speisen, um in diesem Bild und Beispiel zu bleiben: Es gibt einmal die Speise, von der ich die ganze Zeit rede:

- Die Speise für den Bauch, für die Sterblichkeit, für das Vergängliche, für das Vorläufige. Und zum anderen gibt es die Speise für das, was bleibt, das heißt für das Ewige, für das Unvergängliche, für das Unsterbliche.

Gerade in dieser Passage, in diesem Satz wird ganz scharf vom Herrn kontrastiert, was nicht vermittelbar ist: *„Müht euch nicht ab für die Speise, die verdirbt, sondern für die Speise, die für das ewige Leben bleibt und die der Menschensohn geben wird.“*

Auf der einen Seite die Welt, mit ihren vielen unbestritten schönen, aber vergänglichen Gütern. Die Welt als ganze ist vergänglich. Die Welt als ganze hat nie von Ewigkeit her bestanden und wird nicht in Ewigkeit bestehen, in der Art, wie sie uns bekannt ist. Stattdessen ist auf der anderen Seite das Ewige entscheidend. Nicht dein Bauch - so könnte man hier auch ergänzen -, sondern deine Seele. Dein Bauch ist sterblich, deine Seele ist unsterblich. Diese musst du bedienen. Auf diese muss es dir ankommen,

diese musst du besorgen und das gilt es natürlich auch gerade den so genannten Seelsorgern ganz deutlich ins Stammbuch zu schreiben - auch wenn man das nicht so gerne hören will.

Darauf kommt es an. Und was man den Menschen eigentlich gar nicht deutlich, laut und klar genug in die Ohren dröhnen kann, weil diese Lektion begriffen werden muss, die sich in diesem einen Satz ausdrückt: *„Müht euch nicht ab für die Speise, die verdirbt, sondern für die Speise, die für das ewige Leben bleibt.“*

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, es geht hier nicht nur um Essen und Trinken im eigentlichen Sinn, sondern auch in einem übertragenen Sinn. Nehmen Sie als Beispiel für den Inbegriff der Güter dieser Welt einen Fall, den Sie doch nicht nur als Einzelfall auch aus unserer Gemeinde kennen:

- Wie oft geht es da um Haus und Hof, um Hab und Gut, nach dem Motto: „Habt ihr schon geschrieben?“ Das heißt: Wart ihr schon beim Notar? Ist der Kram schon „auseinander gemacht“? DAS ist oft die Sorge für den Tod. Wenn erst mal „geschrieben“ ist, dann kann man gut sterben, meint man. Doch die Frage wäre: Hast du schon gebeichtet? Hast du mit dem Himmel alles klargemacht, damit es da keine bösen Überraschungen gibt? DAS wäre doch das Anliegen, das jeden beseelen müsste! Stattdessen kann es gerade durch das so genannte Teilen mit dem, was dann „geschrieben“ und wie der Kram dann „auseinander gemacht“ wird, zu Feindschaften kommen, die ein Leben lang nagen und zu Unversöhnlichkeiten führen, die vielleicht bis in die Ewigkeit dauern. Hoffentlich nicht, aber manchmal ist es zu befürchten.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, worum geht es bei diesen Dingen? Es geht nur um Speise, die verdirbt und nichts, was für das ewige Leben bleibt. Man macht einen ganz, ganz miserablen, schlechten Tausch, einen denkbar schlechten Tausch, ein denkbar schlechtes Geschäft, wenn man auf die irdischen Güter achtet, die vergänglich sind. Die vergleichsweise wertlos sind gegenüber den ewigen Gütern, auf die man gar nicht sein Augenmerk richtet, die völlig in Vergessenheit geraten. Dann muss man natürlich seinen Schmerz anderen mitteilen, der darin besteht, dass man sich über den Tisch gezogen fühlt zumindest, vielleicht auch tatsächlich über den Tisch gezogen worden ist, Dann kommt die Rede davon, dann erzählt man das weiter und dann heißt der Schlusssatz: „Sag’ mal, hab’ ich nicht Recht?“ - „Freilich, du hatt’st Recht.“

Welchem Katholiken käme es dann in den Sinn, zu sagen: Mag sein, dass du Recht hast, wir wollen auch die Unterschiede von Recht und Unrecht überhaupt nicht verschmieren, die sollen immer klar sein. Sie kennen mich gut genug, dass ich dies nicht irgendwie nivellieren würde, Gott bewahre. Aber darauf hinzuweisen und zu sagen: Auch wenn du Recht hast oder obwohl du Recht hast, mache dich nicht an diesen Dingen fest, die sind vergänglich. Morgen fällst du um, dann liegst du da draußen, dann kann’s dir doch wurscht sein, was da geschrieben oder nicht geschrieben ist. Dann stehst du vor deinem ewigen Richter, dann beginnt für dich die Ewigkeit! Dann kannst du mit Haus und Hof, mit Hab und Gut nichts mehr anfangen, dann kannst du dir dafür keinen trockenen Weck’ mehr kaufen. Sei vernünftig, bleib

nicht unversöhnlich, lass sein, verzeih - das wird dir gut tun auf deinem Konto für die Ewigkeit, das wird dann Kapital tragen und Rendite in Hülle und Fülle abwerfen, bedenke das einmal.

*„Müht euch nicht ab für die Speise, die verdirbt“.* Ich wiederhole es immer und immer wieder, weil uns dieser Satz mit einem Besenstiel auf und in unsere Herzen und Seelen geschrieben werden muss, so dick müssen die Buchstaben sein! Müht euch dagegen für die Speise, müht euch für die Güter, die bleiben für die Ewigkeit und die nur der Menschensohn geben wird. Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, und jetzt lädt der Herr sie ein, praktisch an ihn zu glauben. Ich bin doch der Menschensohn, glaubt an mich, ich gebe euch die Güter! Was passiert jetzt? „Ja, welches Zeichen tust du, damit wir es sehen und dir glauben?“ Jetzt mal ganz vorsichtig, lieber Freund Jesus, mmhh, für den Glauben müssen wir erst mal den Beweis haben, dass du wirklich der bist, für den du dich ausgibst!

Als wäre vorher dieses Brotwunder nicht geschehen, als wäre da gar nichts geschehen. Obwohl man doch klar daraus schließen muss, dass es nur göttliche Fähigkeit sein kann, die am Werk war, er muss dieser Messias sein! (verneinendes mhmh).

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, es ist eine merkwürdige Sache: In dem Moment, in dem man begreift, worum es im Glauben wirklich geht - dass ich mein ganzes Leben aus dem Glauben an Jesus Christus gestalten muss und gestalten soll, in jenem Moment blockiere ich, in dem ich mein ganzes Leben für Christus, für den Glauben, in die Waagschale werfen soll. „Ne, da brauchen wir ein Zeichen.“

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, es wird letztlich kein Zeichen ausreichend sein, um jemandem den Glauben aufzuzwingen. Entweder er glaubt, oder er verweigert diesen Glauben. Da müssen wir auch sehr vorsichtig und selbstkritisch sein. Sie, die Sie hier vor mir sitzen - wenn ich Sie fragen würde: Glauben Sie? Da würden Sie mir sofort, mehr oder weniger beleidigt, sagen: Ja, was meinen Sie denn, warum wir sonntagmorgens hierherkommen, wir könnten jetzt auch brunchen oder noch im Bett liegen, wir kommen doch nur daher, weil wir glauben.

Ich möchte wirklich keinem zu nahe treten, liebe Brüder und Schwestern im Herrn, aber kann es nicht so sein und ja, es kann so sein und wir müssen aber aufpassen, dass es dann nicht so ist: Dass wir den lieben Gott so zurecht machen, dass er in unseren Alltag, in unsere Welt, zu unseren Interessen ganz genau passt? Dass er sich nahtlos, fast möchte man sagen digital scharf, einfach einfügt? Oh, ich glaube das schon.

Was würde denn wirklicher Glaube bedeuten, was würde es bedeuten, wenn ich mein Leben hier in dieser Welt wirklich aus dem Glauben gestaltete? Das würde bedeuten: Ich bin seit meiner Taufe Mitbürger der Heiligen und Hausgenosse Gottes. Die Taufe hat mich zu einem Fremden, zu einem Exilanten hier in dieser Welt gemacht, die Taufe hat mich und die Welt für mich zu einem Provisorium gemacht; ich soll doch in der Welt nur noch vorläufig leben, das heißt praktisch in einem Zelt, in der Nomadenbehausung aus Kisten und Kästen – fertig ab. Womit wir auch wieder bei Haus und Hof und Erbschaft wären, da würde sich auch dieser Kreis wieder schließen.

DAS wäre doch eigentlich richtiger Glaube; das heißt, der Glaube wäre dann nicht irgendwie in die Welt integriert und stünde neben der Welt, sondern der Glaube wäre die alles gestaltende Kraft meines ganzen Lebens. So, wie ich die Welt sehe und wie ich die Welt dann auch handhabe, wie ich dann auch die Werte setze, von denen ich eingangs gesprochen habe. Das wäre es doch dann, liebe Brüder und Schwestern im Herrn, das wäre dann wirklich erst der eigentliche Glaube. Wo ich den lieben Gott zurechtfrisiere und zurechtschneide wie ein Frisör einen Haarschnitt macht nach meinem Wohlgefallen, damit ich mir gefalle, bin ich noch nicht beim Glauben. Da ist der Glaube noch nicht die gestaltende Kraft der Lebensbereiche. Verstehen Sie, was ich damit meine? Das muss sein.

Übrigens hängt damit auch ganz deutlich zusammen, ob ich mich um Christi willen für den Priesterberuf, für die Ehelosigkeit um Christi willen entscheiden kann, für die Ordensberufung. Oder auch dafür, dass ich sagen kann: Auch wenn ich mit meinem Mann bzw. mit meiner Frau in meiner sakramentalen Ehe nicht das große Los gezogen habe - ich bleibe meinem Mann, bzw. ich bleibe meiner Frau absolut treu! Denn die Welt und das alles hier habe ich nicht zu versäumen, das Eigentliche kommt überhaupt noch, auch wenn ich mein Leben hier in dieser Welt selbstverständlich nicht verdoppeln kann. Merken Sie, wie relevant das für alle Lebensbereiche wird. Ob ich wirklich im Glauben stehe und von daher ausnahmslos alle Lebensbereiche gestalte, oder ob ich Glaube nur als ein Puzzlestück innerhalb eines gesamten Puzzlebildes integriere?

Aber trotzdem, die Leute sagen: „Unsere Väter haben das Manna in der Wüste gegessen!“ Sie erinnern sich an dieses Mannawunder und der Herr nimmt dies sofort auf und sagt: „Nicht Mose hat euch das Brot vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das wahre Brot vom Himmel“. Das heißt, das lebendige Brot, das, was eben nicht den Bauch nährt, sondern das, was eure unsterbliche Seele nährt und bewahrt ins ewige Leben. Es ist jenes, was sich nicht dem Vergänglichen, dem Vorübergehenden, dem Ereignishaften dieser Welt verpflichtet fühlt, sondern dem eigentlich Bleibenden, Unvergänglichen, Unsterblichen, dem Ewigen. Nicht dem Tod, sondern dem Leben in Fülle verpflichtet. Da bitten sie: „Herr, gib uns immer dieses Brot!“ Diese Antwort klingt zwar ganz gut, verrät aber auch zugleich, dass sie immer noch nicht begriffen haben, was der Herr meint.

Es ist im Grunde genommen dieselbe Antwort, wie sie die Samariterin am Jakobsbrunnen dem Herrn erwidert hat: „Wenn du wüsstest, wer ich bin, dann würdest du mich bitten und ich würde dir lebendiges Wasser geben.“ - „Ach, gib mir doch dieses Wasser, da brauch’ ich bei der Hitze nicht dauernd zu kommen, das macht doch alles so viel Stress und es ist so anstrengend - gib mir doch das Wasser, dann brauch’ ich hier nicht mehr zu schöpfen und hab’ dann keinen Durst mehr.“ Sie wusste auch noch nicht, worum es eigentlich bei dem geht, was der Herr meint. Jetzt gibt der Herr die Antwort: „*Ich bin das Brot des Lebens.*“ Da wird es für die Leute noch unverständlicher, wie es auch der weitere Text an den nächsten Sonntagen zeigen wird. „*Wer zu mir kommt, wird nie mehr hungern, und wer an mich glaubt, wird nie mehr Durst haben.*“

Die Samariterin am Jakobsbrunnen wie auch die Leute in Kapharnaum verstehen die tiefsten Aussagen des Herrn über sich selbst nur praktisch-banal.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, **nur ER genügt. Wir sind auf IHN hin geschaffen, nur ER ist der Sinn unseres Lebens.**

Die Welt als ganze kann dem Menschen, kann keinem Menschen genügen, keinem. Nur wer sich ihm im Glauben öffnet, wer die Welt hinter sich lässt, wer hinter sich lässt, was nicht den Sinn menschlichen Lebens ausmacht, der ist dann wirklich frei für die eigentliche Speise, für den eigentlichen Wert, für den eigentlichen Sinn menschlichen Lebens. Ich sage noch einmal: **jeden, ausnahmslos jeden menschlichen Lebens. Dieser Sinn ist ER, in Person, das lebendige Brot, und das deutet sich schon in der Menschwerdung Gottes an.**

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, damit will ich schließen. Er ist das Brot, das der Vater gibt, das er der Welt gibt, damit die Welt wirklich leben kann. Und wo hinein legt der Vater dieses Brot für das Leben der Welt? - In einen Futtertrog.

Amen.